Zweiter Sonntag nach Ostern

Epistel: 2. Petrus 21—25.

Geliebteste! Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußtapfen nachfolget: er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn ungerecht verurteilte: der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holz trug, damit ihr, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten; durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid. Denn ihr waret wie irrende Schafe: jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Evangelium: Johannes 10, 11—16.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerstreuet die Schafe. Der Mietling flieht, eben weil er Mietling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: und es wird ein Schafstall und ein Hirt werden.

Der Herr ist mein Hirt

Im 22. Psalm singt der königliche Sänger David das wundersame Lied, das wie ein klarer Brunnquell aus sonnenheller Tiefe eines gottvertrauenden Herzens hervorquillt, das Lied von der Treue des Hirten, der seine Herde auf grünen Auen weidet und an kühlen Fluten tränkt. Dort ist Nahrung und Trank, die alle Not und Trübsal lindern und die Schrecken des Todes nicht kennen. Nach des Psalmisten Wort ist der Hirt niemand anders als der Herr selbst, der uns seinen Tisch bereitet und zugerüstet hat als Hirte und Ernährer, als der Menschen himmlischer Brotherr. Und in der Tat, hat sich der liebe Gott nicht immer als solcher erwiesen?

Man müßte die Geschichte des israelitischen Volkes, des auserwählten Gottesvolkes, in der öden, wasserlosen Wüste nicht kennen, wenn man nicht schon im Alten Bunde die unauslöschlichen Spuren dieser Hirtensorge erkennen wollte. Niemand anders als der Geber alles Guten selbst war es, der seinem Volke in der Wüste das Brot brach, das Mannabrot, das vom Himmel regnete und des pilgernden Volkes kräftigende Speise ward, ein Brot, das jede Annehmlichkeit und jeglichen Geschmackes Süßigkeit in sich enthielt. Und wie Jehova einstens bei dem Wüstenzug, so griff der Menschensohn nach dem Evangelium in die Vorratskammern seiner göttlichen Allmacht, um mit wenigen Broten an der großen Völkertafel des Bergabhanges 5000 Menschen zu nähren und zu sättigen.

Wer könnte die Kunde von dem großen Brotvermehrungswunder vernehmen, ohne gleichzeitig an die andere erbarmungsreiche Tat des göttlichen Hirtenherzens zu denken, die jene wunderbare Speise schuf, die im Schatten unserer Altäre ruht, jene Speise, die mehr ist als Manna, das vom Himmel taute, und mehr ist als grüne Au und frischer Quelltrunk, der gegenüber selbst die wunderbare Wüstenspeisung der Tausende nur ein schwaches Schattenbild bleibt, weil sie als wunderbare Nahrung und Testament göttlicher Liebe und Erbarmung für die Menschen aller Zeiten und aller Zungen bereitet worden ist. Diese wunderbare Himmelsspeise ist auch für uns bereitet als Manna des Neuen Bundes, als Osterlamm und Lebensquell nach geistiger Auferstehung aus Sündentod und Sündengrab.

Die Kirche zeigt uns heute den Heiland im Bilde des guten Hirten; könnte sich der Heiland mehr als solcher erweisen, als gerade durch diese wunderbare Himmelsspeise? Und ist es da verwunderlich, wenn die Kirche gerade zur Osterzeit uns zu diesem hl. Gastmahle ruft, damit wir das Osterlamm des Neuen Bundes essen? Wer teilhaben will an Christus, an seinem Erlösungswerk, an dem Christi Opfertod nicht verloren sein soll, der muß auch das Brot des Lebens genießen in der Osterkommunion; denn sie ist wahrhaft das Band des Friedens mit Christus, jenes Friedens, den die Welt nicht geben kann.

Aus Ungerechtigkeit, aus Sünde und Sinnenlust kann der Friede nicht kommen. Nicht der Becher der Welt, der vom Freudenrausche überschäumt, ist es, der den Frieden birgt, sondern der Kelch des Heiles ist es, in dem das Blut Christi fließt und die Liebe des Gekreuzigten überströmt. Die wahre Friedensspeise können wir nur genießen an dem Tische, den uns der Heiland bereitet. Wer von diesem Brot ißt, an dem wird sich des Herrn Wort erfüllen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich isset, um meinetwillen leben."

Worin anders haben wir denn das Geheimnis des Friedens zu suchen als in der innigsten Vereinigung mit Christus? Das ist der Friede, mit ihm ein Herz und eine Seele zu sein, und diese Vereinigung tritt ein, wenn du deinen Herrn und Meister im wunderbaren Himmelsbrote genossen, wenn du in der heiligen Kommunion Anteil genommen hast an seinem heiligsten Fleische und Blute. Welch ein Wunder schon, daß der Ewige und Unermeßliche, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, sich unter der Hülle des unscheinbaren Brotes verbirgt. Aber wird dieses Wunder nicht noch gewaltiger und überwältigender dadurch, daß der Herr in der unscheinbaren Brotsgestalt selbst Einkehr nimmt in unsere Herzen, um sie zu nähren und zu speisen zum ewigen Leben, um sie zu erheben zu einer Verbindung mit sich selbst, zu einer Lebensgemeinschaft so eng, so stark und so erhaben, daß, der Heiland selbst sie geradezu mit seiner ewigen und unauflöslichen Lebensbedingung mit dem Vater vergleicht?

Gerade das ist das Großartige und Erhabene der hl. Kommunion, dieses himmlischen Ostermahles, daß wir armselige Menschenkinder hinaufgezogen werden zum ewigen Gottmenschen, daß der Heiland in ihr unser Menschenwesen emporzieht an sein göttliches Wesen, unser Menschenherz an sein Gottesherz nimmt, um es ganz in sich umzugestalten und das Siegel seiner eigenen Vollkommenheit ihm aufzuprägen, um ein Herz und eine Seele mit ihm zu sein. Wer immer würdig sich mit seinem Heiland in der hl. Kommunion vereinigt, der darf mit Fug und Recht mit dem Völkerapostel sprechen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Christus ist uns Gastgeber und Speise zugleich, Brotherr und Brot, Hirte und grüne Au, Ziel und Weg und Wegzehrung.

Möchten wir doch alle diesen Friedens- und Freundschaftsbund, den Christus mit uns schließt in der hl. Kommunion, immer und allezeit unantastbar bewahren und Christi Bruderkuß nicht bald wieder mit dem Judaskusse vertauschen und nicht von den Stufen des Altares weg bald wieder zurückkehren zu den Wegen des Verderbens, denen wir kaum entsagt und abgeschworen haben. Wenn du dem Tische des Herrn dich nahst, dann hast du ihm dein Manneswort gegeben und ihm deine Mannestreue verpfändet, daß du künftig keinen Teil mehr haben wollest an der Gefolgschaft Satans. **Sollen Manneswort und Mannestreue nur leere Phrase sein, Schall und Rauch?** Willst du wieder dem Vater der Lüge mehr glauben als dem Meister der ewigen Wahrheit? Sollen die Ketten und Schlingen, die du gesprengt und zerrissen hast, dich binnen kurzem aufs neue fesseln? Laß doch deinen Heiland nach dem Genuß dieser Himmelsspeise nun auch allein König deines Herzens sein, laß ihn herrschen und regieren darin mit seiner Liebe. Kein größeres Gebot sollst du ferner kennen, als dir selbst, deinem eigenen Wünschen und Wollen abzusterben, um nur ein Wollen und ein Ziel zu verfolgen: seine Liebe, die Liebe Gottes, seine Ehre und Verherrlichung und damit auch deine eigene Beseligung.

Wenn ein Band der Liebe alle Menschen zu umschlingen vermag, dann ist es das Band der Liebe durch die heilige Kommunion, das alle verbindet, die zum Tische des Herrn treten und alle Kommunizierenden zusammenschließt zu einer großen Gottesfamilie in des Wortes wahrster und schönster Bedeutung. Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Kinder und Greise, Fürsten und Knechte finden sich zusammen am Tische des Herrn; für alle wird das Himmelsbrot gebrochen, und so ist es gerade die Osterkommunion, die ein unsichtbares geistiges Band, aus himmlischen Fäden von Gottes Allmachtshand selbst gewoben, um Menschen und Völker schlingt, hinweg über Berge und Täler, Land und Meer, über das ganze Erdenrund. Hier beim großen himmlischen Gastmahl fallen alle Scheidewände, die das Leben aufgerichtet hat, und nichts vermag uns mehr die Gleichheit unseres Erdenlosses und die Gleichheit aller Menschen als Gotteskinder vor Augen zu führen als gerade der große Familientisch Christi. Daher sagt uns auch der Völkerapostel Paulus: „Ein Brot, ein Leib sind wir viele, wir alle, die wir am Brote teilnehmen."

Ein Tisch, ein Brot, eine Familie: sollen wir da nicht auch ein Herz u. eine Seele sein? Eine Seele mit Christus, dem Heiland und Erlöser, und ein Herz auch mit dem Nächsten, dem Erlösten Christi, der gleich uns das himmlische Gastmahl genießt; können denn Haß, Streit, Zwietracht, Feindschaft noch wohnen in einem Herzen, das Christus genossen, der sich selbst einen Gott des Friedens und alles Trostes nennt? Müssen wir nicht im Sakramente der Liebe gerade Versöhnlichkeit und Nächstenliebe lernen bei dem, der uns geliebt hat bis in den Tod? Vergessen wir doch nie das Wort der Schrift: „Wer sagt, er liebe Gott und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm." Mögen doch die heiligen Bande des Friedens und der Liebe, die uns erwachsen in der heiligen Kommunion, uns alle umschlingen zu friedlichem, harmonischem, familiärem Einvernehmen auch der Menschen und Völker untereinander, damit wir alle zusammen von dem ewigen Hirten der Völker dorthin einst geführt werden, wo die Auen ewig grünen und die Quellen ewig fließen und das Hochzeitsmahl der innigsten Liebesvereinigung in ewiger Wonne und Seligkeit nie endet!

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Auf die nämliche Methode lehrt man auch das Kind lügen und die anderen Manieren und krummen Wege schlechter Menschen, nämlich, wie der Herr Schulvisitator spricht, durch den Anschauungsunterricht. Siehe, das junge Kind hat so ein treues Herzlein und schaut dir mit seinen hellen Augen fromm in dein Auge und auf deinen Mund und glaubt dir ohne Gefährd und ohne Zweifel, was du zu ihm sagst. Und wenn es je einmal aus Angst vor Schlägen und Streichen und harten Scheltworten das Lügen probiert, so bringt es das Lügen gar nicht recht zuweg, und es wird rot im Gesicht und scheu im Blick und stottert in der Rede. Wenn du aber selber dein Kind fast alle Tage anlügst und ihm drohst und versprichst: „Das tue ich dir, das gebe ich dir," und du dich um das Worthalten dabei nicht viel bekümmerst, und dir noch einen Spaß daraus machst, es recht für einen Narren zu halten: glaube mir, das ist wie eiskalter Regen auf Rebblüten. Sie haben sich so schön und süßduftend aufgetan: jetzt aber kommt der Wurm daran und sie werden schwarz, und im Herbst gibt es nichts als bitteres Laub. Dein Kind verliert sein Vertrauen auf Menschenwort und hält auch auf sein eigenes Wort nichts mehr und lügt eben auch wie du und die anderen Leute von Jahr zu Jahr frecher und wird dabei nicht mehr rot im Gesicht und nicht mehr scheu im Blick und stottert nicht mehr in der Lügenrede. — Ich glaube darum, daß es wegen des bösen Beispieles eine noch größere Sünde ist, ein Kind mit Lügen zu traktieren, als einen erwachsenen Menschen anzulügen.

So geht es auch mit den anderen bösen Tugenden. Gib dem Kind keinen Wein und begehe ja nicht die himmelschreiende Sünde, daß du ihm Teufelsmilch, nämlich Schnaps, zu schlucken gibst. Sei nur nicht so verrückt im Kopf, daß du meinst, Wein oder Schnaps werde das Kind stärken. Wenn du auf einem schwachen Gaul sitzest, der mehr einem Esel als einem Pferd gleichsieht, und spornst ihn recht in die dürren Rippen und schlägst ihm mit dem Geißelstock auf den Kopf: so schlägt der Gaul vielleicht hinten aus und macht mit seinen schwachen Beinen ein paar Sprünge, wie wenn er einen bitzigen Galopp anschlagen wollte. Aber du wirst doch nicht meinen, du habest das armselige Tier gestärkt mit deinen Sporen und dem Geißelstock. Im Gegenteil, das Rößlein geht nur desto eher kaputt. Gerade so ist es mit solchen Getränken für Kinder. Dadurch werden der Magen und das Herz und das Geblüt gespornt und gegeißelt, daß sie schneller und bitziger ihr Geschäft betreiben, wie wenn es pressieren tät. Aber auf die Art wird nur um so jäher und schneller Leben und Kraft aufgezehrt, so daß solche Kinder manchmal Abzehrung bekommen. Wenn du mit der Lichtputze in dem Docht herumtöberst, so brennt es hellauf und das Flämmchen flackert lustiger u. größer; aber das Unschlitt verzehrt sich geschwinder und es ist früher aus mit dem Licht. Darum schütte deinem Kind keinen Wein u. keinen Branntwein in sein junges rosenrotes Geblüt. Du kannst ja schon daraus merken, daß ein solches Getränk nicht für seinen zarten Leib paßt, sonst tät es kein so bitteres Schnüffelein machen, wenn man es zum erstenmal Schnapswasser versuchen läßt. Mancher Bub wird ohnedies in späteren Jahren aus eigener Begierde anfangen zu trinken, mehr als dir lieb ist, du brauchst das Fundament dazu nicht selber noch zu legen.

Ferner gibt es einige Unkräutlein, die in den jüngsten Jahren schon anfangen auszuschlagen, und vielleicht noch ein ganz unschuldiges und lächerliches Gesicht dabei machen, als hätten sie nichts Böses im Sinn, Packe sie gleich und ziehe sie mit der Wurzel aus und zertritt sie. Vielleicht schlägt das Kind mit seinem schwachen Aermchen schon gegen andere oder gegen dich selber, wenn du ihm etwas nimmst oder ihm sonst ungelegen kommst. Was dann recht eselhafte Menschen sind, die sagen noch zu kleinen Kindern: „Schlage den und die", und machen es ihm noch vor und haben ihren dummen Spaß dabei, wenn das Kind schlägt gegen andere und ihnen weh tun will. Wenn der Teufel ein junges Menschlein in die Klauen bekäme, auf daß er es aufziehe nach seiner Art, er täte es auch so machen und zu dem Kind sagen: „Schlage und tritt und fratze und schimpfe und spcie gegen den und gegen die." Denn der Teufel ist ein Hauptpädagog und weiß, was er will, und greift alles fein und zweckmäßig an, obgleich er nicht in Ettlingen oder Meersburg auf Schullehrer studiert hat. Da du aber kein Teufel bist und auch an deinem Kinde nicht zum Teufel wirst werden wollen, so leide an ihm, nämlich an dem Kind, kein rachsüchtiges Wesen und keine Feindseligkeiten, seien sie auch noch so klein; viel weniger bringe es ihm selbst noch bei. (Ettlingen bei Karlsruhe und Meersburg am Bodensee sind die Sitze der badischen Schullehrerseminarien.)

So ist es auch mit der Hoffart. Das ist oft bei Stadtleuten eine Ziererei und ein Putzen, wie wenn das Kind ein Seiltänzer oder ein Affe wäre, so daß der kleine Leib desselben kaum hinreicht für all das taffete und mußlinene Zeug, was ihm angehängt wird, und dann ist ein Vorschwätzen, wie schön es im Staat sei, viel schöner als des Nachbars Kind, so daß eine so verführte kleine Kreatur, wenn sie noch nicht langher erst laufen kann, schon an jedem Spiegel hineinschaut, um sich mit ekelhafter Eitelkeit zu begaffen. Laß das nicht aufkommen. Der Teufel der Hoffart und Eitelkeit fährt ohnedies so gern und so früh in den Menschen, besonders in die weibsbildliche Art, und macht ihn närrisch im Kopf und verrückt ihm das Herz. Wenn du aus der Stadt bist, besiehe nur deine eigene Seele, sie glitzert vielleicht schon von jung her in Eitelkeit, als wäre sie von Katzensilber.

Sorge also, daß das junge Bäumchen nicht krumm wachse; schneide die Raupennester hinweg; laß das Vieh nicht daran; und binde es an einen rechtschaffenen Pfahl, auf daß es nicht hin und her gaukle, wenn ein schlechter Wind bläst.

— Fortsetzung folgt. —

Die Glaubensvereinigung.

Von Pater Fidelis, O. S. B.

(Fortsetzung.)

Da der Papst in seinem herrlichen Rundschreiben über die Glaubensvereinigung am Feste der Erscheinung des Herrn 1928 deutlich erklärt hat, daß es die Zerstörung der katholischen Kirche bedeuten würde, wenn sie sich mit den Andersgläubigen vereinigte, und da er auch darauf hingewiesen hat, wie alle, welche guten Willens sind, sicher und leicht zur vollkommenen Glaubensvereinigung kommen können, so muß es sich jetzt zeigen, ob es denselben Ernst ist oder nicht. Denn sie müssen wissen, daß es nur eine einzige wahre, von Christus gestiftete Kirche gibt, und daß sie, wenn sie sich derselben anschließen, nichts verlieren, sondern unendlich viel gewinnen. Alle Irrtümer, das ganze Elend, die traurige Zerrissenheit u. die immer weiter gehende Spaltung im Protestantismus kommen her von d. verblendeten Anmaßung, daß jeder das Recht habe, die heilige Schrift nach seinem Belieben auszulegen und sich daraus nach eigenem Gutdünken seinen Glauben zu machen. Die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen will man nicht anerkennen; dagegen hält man sich selbst für unfehlbar in dem schwierigen Fache der Schrifterklärung. Dieses war stets der Fall bei allen Ketzern und Religionspfuschern. Daher kommen alle Religionsspaltungen, und dadurch wurden unzählige Menschen in Zeit und Ewigkeit unglücklich.

Eine andere Ursache der unzähligen Irrtümer liegt darin, daß man von der einen wahren Kirche Christi eine falsche Ansicht hat. Auf der Konferenz zu Lausanne gab ein Redner im Namen der Versammlung eine weitschweifige Erklärung von der Kirche; aber aus derselben geht deutlich hervor, daß er die von Christus gestiftete Kirche gar nicht kennt. Die richtige Erklärung gibt jedes Schulkind, welches den Katechismus gelernt hat und sagt: „Die Kirche ist die Gemeinde aller rechtgläubigen Christen auf Erden unter einem gemeinsamen Oberhaupt und den ihm untergebenen Bischöfen." Eine ähnliche Erklärung sagt: „Die Kirche ist die Gemeinschaft aller Christen auf Erden, welche durch das Bekenntnis desselben Glaubens und durch die Teilnahme an denselben Sakramenten vereinigt sind unter einem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste, und den ihm untergeordneten Bischöfen." Das päpstliche Rundschreiben beschreibt die Kirche in folgender Weise: „Die Kirche Christi ist die sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen in **einer** Lehre, unter **einem** Lehramt und unter **einer** Leitung — nicht als Bund verschiedener Bekenntnisse mit widerstreitenden Lehren." Daraus ergibt sich, daß Christus seine Kirche als eine sichtbare Gesellschaft gestiftet hat, welche unveränderlich bestehen soll bis ans Ende der Welt, daß er **nur ihr** seine Gnadenmittel anvertraut hat, daß es **außer ihr** kein Heil gibt, und daß unter Strafe der ewigen Verwerfung alle verpflichtet sind, ihr zu glauben: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden." Markus 16, 16.

Die Andersgläubigen, und besonders die Lutheraner, bestreiten die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche. Sie sagen: „Die katholische Kirche ist allerdings von Christus gestiftet, aber im Laufe der Zeit ist sie in Irrtümer gefallen. Da ist Luther gekommen und hat sie wieder gereinigt und reformiert." Wer solches sagt, hat Grund, sich vor einer Gotteslästerung zu fürchten; denn er macht Christus zum Lügner. Christus sagte zum ersten Papste: „Du bist Petrus, (d. h. der Fels), und auf diesen Felsen will ich **meine Kirche** bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." In dieser und in verschiedenen ähnlichen Stellen hat Christus seiner Kirche die Unfehlbarkeit versprochen. Hat er aber sein Versprechen nicht gehalten, so ist er nicht Gott, und wir alle sind betrogen.

Kann die Kirche reformiert werden? In einem gewissen Sinne: Ja. Wie Luther es getan hat? Nein. Die Kirche hat zwei Bestandteile, der erste ist göttlich und unveränderlich. In dieser Hinsicht ist die Kirche so gut, daß sie nicht besser oder schlechter werden kann, sie ist unveränderlich, nämlich in ihrer Lehre und wesentlichen Einrichtung. Der andere Bestandteil ist menschlich. Menschen können fehlen, das ist ihre Natur u. nicht die Schuld der Kirche. Wollte man anders urteilen, so müßte man sagen: die Kirche ist schon zu Christi Zeiten auf Abwege gekommen; denn ein Apostel hat ihn verraten, ein anderer ihn verleugnet, und bei seinem Leiden haben alle ihn verlassen. Hätte Luther und die anderen sogenannten Kirchenverbesserer an der Reformierung der Menschen gearbeitet, so hätten sie gut getan. Statt dessen aber haben sie zahllose Menschen der Kirche beraubt.

Weil die katholische Kirche nicht nur von Christus gestiftet, sondern auch unfehlbar gemacht wurde, so ist sie ein göttliches und unzerstörbares Werk, und eben dadurch ist sie himmelweit über allen anderen Kirchen erhaben. Alle anderen Kirchen sind Menschenwerk und daher fehlbar und veränderlich wie jedes Menschenwerk. Eben weil die katholische Kirche, in oben gegebener Erklärung, ganz Gottes Werk ist, so ist sie auch in jeder Hinsicht vollkommen gut. Jede andere Kirche kann nur insofern gut sein, als sie mit der katholischen Kirche übereinstimmt, insofern aber verwerflich, als sie von ihr abweicht. Wäre die katholische Kirche von ihrem Stifter nicht unfehlbar und unzerstörbar gemacht worden, oder wäre sie bloß Menschenwerk, so wäre sie in den heftigen Stürmen, welche in diesen 1900 Jahren über sie dahinbrausten, schon längst zerstört worden oder dem Irrtum verfallen.

Daher muß man sagen: Der erste oder göttliche Teil der Kirche, nämlich ihre Lehre, kann nicht reformiert werden; aber der andere oder menschliche Teil, nämlich das sittliche Leben der Menschen, ist stets verbesserungsfähig. Diese echte Reformation kam in doppelter Hinsicht zustande und zwar durch das Konzilium von Trient (1545—1563), sodann durch eine Anzahl berühmter Heiligen, welche um diese Zeit die Kirche Gottes teils durch ihre erhabenen Tugenden, teils durch ihre Schriften verherrlicht haben. Hier seien bloß einige mit Angabe ihres Todesjahres erwähnt:

St. Pius V. (1572); St. Karl Borromäus (1584); St. Franz Xaver (1552); St. Ignatius von Loyola (1556); St. Petrus Canisius (1597); St. Franz von Sales (1622); St. Fidelis von Sigmaringen (1622); St. Johann von Gott (1550); St. Thomas von Villanova (1555); St. Petrus von Alcantara (1561); St. Stanislaus Kostka (1568); St. Franz Borgias (1572); St. Theresia von Jesus (1582); St. Katharina von Ricci (1590); St. Aloysius (1591); St. Johann vom Kreuz (1591); St. Philipp Neri (1595); St. Edmund Campion (1582); St. Paschalis Baylon (1595); St. Cajetan (1547).

(Fortsetzung folgt.)

Rosenkränze

„Spina Christi"

bestehen aus der Frucht, die gewöhnlich Spina Christi, d. h. Christusdorn genannt wird. Zur Sterbekreuzchen, womit die Rosenkränze versehen sind, das geöffnet werden kann, befinden sich Reliquien und ein Agnus Dei. Die Echtheit dieser wertvollen Einlage ist durch ein als angesehenes Kloster verbürgt. (Altötting). Preis per Stück portofrei 80 Cents.

KLEIN CO., Brandon, Minn.